Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Mai 1885. Nr. 208.

Deutscher Reichstag.

93. Plenar-Sitzung vom 5. Mai.

Das Haus und die Tribünen sind spärlich besetzt.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Burchard nebst Kommissarien, später Reichskanzler Fürst Bismarck und Staatssekretär v. Bötticher.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Erster Gegenstand ist die dritte Berathung der Uebersichten der Ausgaben und Einnahmen des deutschen Reiches für das Etatsjahr 1882 bis 1883 auf Grund der in zweiter Berathung unverändert angenommenen Anträge der Rechnungs-Kommission.

Das Haus tritt den in zweiter Lesung gefaßten Beschlüssen auch in dritter Berathung ohne Diskussion bei.

Es folgt sodann die Fortsetzung der zweiten Berathung der von der 11. Kommission gefaßten Beschlüsse bezüglich der Anträge des Abg. von Wedell-Malchow (deutschkons.) und des Abg. Dr. Arnsperger (natlib.) und Gen. auf Annahme eines Gesetzentwurfs betr. Abänderung des Gesetzes wegen Erhebung von Reichsstempelabgaben vom 1. Juli 1881.

Abg. Dr. Bamberger (deutschfreis.) bekämpft in einstündiger Ausführung die vorliegenden Gesetzentwürfe, indem er sich überhaupt gegen die Tendenz ausspricht, bestimmte Arten von Erwerbsthätigkeit zu besteuern und zur Begründung seiner gegentheiligen Ansicht die Verhältnisse des Börsenverkehrs im Allgemeinen, sowie die der Arbitrage, des Wechsel- und Effektenverkehrs und des Geschäftes mit landwirthschaftlichen Produkten im Besonderen eingehend bespricht.

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkons.) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen, indem er zunächst erklärt, daß es sich keineswegs blos um eine akademische Unterhaltung handle, wie der Abg. Bamberger meine, sondern um einen ernsthaften Versuch, das Börsengeschäft, welches einen mühelosen und unverhältnißmäßig hohen Gewinn erziele, in angemessener Weise zu treffen. Was die gestrigen Ausführungen des Herrn Reichskanzlers betreffe, so sei die Frage der Besteuerung des Aktien-Geschäftes bereits in der Kommission erörtert worden und man werde ja zwischen der zweiten und dritten Lesung diese Frage noch einmal einer gründlichen Erörterung unterziehen können. Die Ansichten des Abg. Dr. Bamberger über den Arbitragehandel könne er nicht theilen, denn wenn es sich bei der Arbitrage auch um die Herstellung eines Ausgleiches handle, so sei doch immer die Intention des Gewinnes vorherrschend. Was den zweiten Punkt anlange hinsichtlich dessen der Herr Reichskanzler gestern Bedenken geäußert, die etwaigen Schäden nämlich, welche der Landwirthschaft aus den Bestimmungen des Gesetzentwurfes erwachsen könnten, so wollen er und seine politischen Freunde solche Schädigungen gleichfalls vermeiden und sie beabsichtigten, zwischen der zweiten und der dritten Lesung diesbezügliche Amendements einzubringen. Es sei durchaus nothwendig, denjenigen Landwirth, der individuell Produkte herstelle, steuerfrei zu lassen und wenn die nöthige juristische Unterscheidung zwischen eigener und fremder Produktion Schwierigkeiten habe, so sei sie dennoch sehr wohl möglich. Redner betont sodann, daß man es bezüglich einer rationelleren, d. h. entsprechend höheren Besteuerung der Börse mit einer Forderung zu thun habe, welche in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erhoben werde und bittet schließlich um Annahme der Kommissions-Beschlüsse. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Meyer-Halle (deutschfreis.) spricht sich gegen die vorliegenden Gesetzentwürfe aus, indem er an der Hand einer ausführlichen Charakterisirung der Natur des Börsengeschäftes an sich zu dem Schlusse gelangte, daß jene Entwürfe für einen gesetzgeberischen Akt noch nicht reif seien.

Abg. Kayser (Sozialdem.) befürwortet eine ausgiebigere Besteuerung der Börse, welche in mühelosester Art die höchsten Gewinne erziele und spricht sich speziell auch für eine Emissionssteuer aus, um das ausländische Kapital in entsprechender Weise zu treffen. Nachdem Redner sodann unter der Zustimmung der rechten Seite des Hauses auf die Schädigungen hingewiesen, welche auch der Landwirthschaft seitens der Börsenspekulanten erwachsen, gab er seiner Meinung dahin Ausdruck, daß nach den gestrigen Aeußerungen des Reichskanzlers, die sich des Beifalls der Rechten nicht zu erfreuen gehabt, das Zustandekommen der Vorlage in dieser Session nicht mehr in Aussicht stehe.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck erklärt, daß er mit seinen gestrigen Aeußerungen nur beabsichtigt habe, auch seinerseits zur Klärung der Materie beitragen zu wollen. Wenn dieselben nicht populär gewesen sein sollten, so sei ihm das nur erfreulich, denn die Popularität, um die er nie einen Pfifferling gegeben, habe für ihn entschieden etwas Unbehagliches. Daß er in Folge seiner Ausführungen bei der rechten Seite des Hauses verloren haben sollte, glaube er nicht; wenn er dadurch aber bei der Linken nicht gewonnen habe, so freue ihn das entschieden. (Bravo! rechts.) Der Abg. Kayser täusche sich nun aber entschieden, wenn er glaube, es werde in dieser Session ein Börsensteuergesetz nicht mehr zu Stande kommen; er (Redner) hoffe vielmehr, daß noch in diesem Monat ein solches Gesetz zur Verabschiedung gelangen werde (Bravo! rechts), um so mehr, als ja wider sein (des Redners) Erwarten nun auch die sozialdemokratische Partei dafür stimme. (Heiterkeit.) Seine gestrigen Ausführungen hätten lediglich dazu beitragen sollen, nach Möglichkeit das zeitraubende Hin- und Herschieben der Vorlage von einer Körperschaft zur anderen zu vermeiden. Er sei keineswegs ein Feind von Initiativvorlagen aus dem Hause, im Gegentheil sei es für die verbündeten Regierungen sehr erwünscht, wenn sie vor ihren eigenen Entschließungen die Meinung des Reichstages kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätten. Nachdem der Reichskanzler sodann den gestern bereits geäußerten Bedenken hinsichtlich der Bestimmungen über die Besteuerung des Arbitrage- und des Wechselverkehrs nochmals Ausdruck gegeben, schließt er mit einer Aeußerung des Vertrauens, daß es gelingen werde, eine Vorlage zu vereinbaren, die alle Theile befriedigen werde. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.)

Nachdem Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) sodann den Antrag seiner Fraktionsgenossen auf Einführung eines Firstempels befürwortet, wird die Diskussion geschlossen.

Der nationalliberale Antrag wird hierauf mit großer Majorität abgelehnt, während § 1 mit der Tarifnummer 4 in der Fassung der Kommission in namentlicher Abstimmung mit 177 gegen 74 Stimmen angenommen wird.

Der Rest der Vorlage wird mit einem Amendement des Abg. Freiherrn von Buol-Berenberg, welches Bestimmungen über die zu übende Kontrolle enthält, im Uebrigen nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Richter wegen Aufhebung des Petroleumzolles, die Zuckersteuer-Rückvergütungs-Vorlage und der Gesetzentwurf betreffend die Ausdehnung der Kranken- und Unfall-Versicherung.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

65. Plenarsitzung am 5. Mai.

Am Ministertische: v. Müller, v. Goßler und Kommissare.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Berathung der Uebersicht von den Staatseinnahmen und Ausgaben mit dem Nachweise von den Etatsüberschreitungen und von der nachträglichen Genehmigung bedürfenden außeretatsmäßigen Ausgaben für das Jahr vom 1. April 1883/84. (Ref. Abg. Bohtz.)

Nach dem Antrage der Rechnungskommission wird debattelos Decharge ertheilt.

Der Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der Rentenbank für den Kreis Herzogthum Lauenburg in Ratzeburg wird in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen.

Es folgt Bericht der Unterrichtskommission über Petitionen von 57,804 Familienvätern aus der Provinz Posen um Aufhebung der Schulverordnung vom 27. Oktober 1873. (Ref. Abg. v. Haugwitz.)

Die Petenten verlangen: 1) Wiederverleihung des Aufsichtsrechts in den Volksschulen an die Geistlichen, namentlich im Religionsunterricht; 2) die Wiedereinführung der früheren Anzahl von Stunden im Religionsunterricht; 3) die Wiedereinführung der Muttersprache als Unterrichtssprache; 4) das Anfangen des Unterrichts im Deutschen, Lesen und Schreiben für polnische Kinder erst dann, wenn sie das Polnische erlernt.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. v. Zakrzewski (Pole) befürwortet ausführlich die Petition.

Minister v. Goßler: Er bitte den Kommissionsantrag anzunehmen. Die Stellung der Regierung sei wiederholt dargelegt worden und heute noch dieselbe. In Posen sei eine ganze Anzahl katholischer Geistlicher Lokalschulinspektoren; ausgeschlossen müßten natürlich diejenigen Geistlichen werden, welche sich in offenbarer Opposition zur preußischen Staatsregierung befänden. Ein anderer Theil der Geistlichen verstehe gar nicht oder nur ganz ungenügend die deutsche Sprache; das sei aber ein Haupterforderniß, ohne welches ein Lokalschulinspektor seinen Pflichten nicht nachkommen könne. Der Religionsunterricht werde in völlig genügender Weise ertheilt. Die Wiedereinführung der polnischen als Unterrichtssprache sei um so weniger angebracht, als bei dem jetzigen System schon die Polonisirung eher Fortschritte wie Rückschritte macht. Der Minister führt dafür eine Reihe von Beispielen an. Die Bestrebungen der Polen gingen dahin, eine vollständige hermetische Abschließung der polnischen von der deutschen Bevölkerung herbeizuführen, sie führten aber zu neuer Beunruhigung der deutschen und zu erhöhter Unzufriedenheit der polnischen Bevölkerung Posens. Er bitte wiederholt um Ablehnung der geäußerten Wünsche. (Beifall.)

Abg. v. Jazdzewski (Pole) beantragt Punkt 1 und 3 der Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Seer (nat.-lib.): Er sei 20 Jahre in Posen gewesen und kenne die dortigen Verhältnisse genau. Die Kinder lernten ebenso leicht deutsch wie polnisch, wenn sie dazu angehalten würden. Der polnische Arbeiter sei ein ganz guter Arbeiter, nur habe er einen besonderen Hang zum „Mausen" und „Schnapstrinken"; das datire noch von früher. Heute sei es zwar schon besser geworden, bei einer Aenderung des Systems aber sei ein Rückfall zu befürchten. Die Kinder lernten heute schon leichter und mehr wie früher. Deshalb müsse es bei dem bisherigen Zustand verbleiben; er bitte, die Petenten abzuweisen. (Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.): Das Schulaufsichtsgesetz gestatte es, die ganze Schulaufsicht den Geistlichen zu übertragen; was bei den protestantischen Schulen gehe, müsse auch bei den katholischen gehen. Wenn das deutsche Element zurückgedrängt werde, sei der schlechte Samen schuld, den man an den Seminaren ausstreue. Er halte es auch für die Polen dienlicher, wenn sie deutsch lernten; wie man es aber jetzt treibe, lernten die Kinder weder Deutsch noch Polnisch und würden ohne Religion aufgezogen. Er bitte den Antrag Jazdzewski anzunehmen.

Abg. v. Rauchhaupt (kons.) wendet sich gegen die Windthorst'schen Ausführungen und bittet, da keine erschwerenden Gründe für die Petition vorgebracht seien, um Ablehnung derselben.

Nachdem noch die Abgg. v. Schorlemer (Zentr.), v. Stablewski (Pole) das Wort ergriffen, wird die Diskussion geschlossen, der Antrag Jazdzewski abgelehnt und der Kommissionsantrag auf Uebergang zur Tagesordnung mit großer Majorität angenommen.

Eine Petition um Errichtung einer katholischen Schule in Robkojen (Ostpreußen) wird nach kurzer Debatte mit Rücksicht auf die vom Minister neuerdings angeordneten Verhandlungen zur Regelung der dortigen Schulverhältnisse durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Ueber Petitionen um Wiedereinführung de polnischen Sprachunterrichts in Walkowitz und Czarnikau wird, nachdem Abg. v. Zakrzewski Ueberweisung an die Regierung zur Berücksichtigung vergeblich empfohlen hat, dem Kommissionsantrag gemäß zur Tagesordnung übergegangen.

Dasselbe geschieht mit Petitionen um Erweiterung der Schule in Lützenkirchen und um Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre der Elementarlehrer.

Endlich wird noch eine Petition von 295 seminaristisch gebildeten staatlichen und städtischen Lehrern um Verbesserung der Lage der seminaristisch gebildeten Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten der Regierung als Material für die künftige Schulgesetzgebung überwiesen, nachdem Abg. Dr. Martinius (freis.) die Petition befürwortet und bemerkt, daß durch das Huenesche Verwendungsgesetz dem Staate Gelder entzogen würden, die hierzu verwendet werden könnten, während

Abgg. v. Rauchhaupt und Bachem darauf hinwiesen, daß es sich in der Hauptsache um städtische Lehrer handle, welche gerade aus den nach dem Antrag Huene den Kommunen zufließenden Geldern berücksichtigt werden könnten.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tagesordnung: Lauenburgische Rentenbank. Interpellation Borowski. Petitionen.

Schluß 3½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Das Herrenhaus erledigte in seiner heutigen Sitzung mehrere kleinere Vorlagen, den Gesetzentwurf betreffend die Veräußerungen und hypothekarische Belastung von Grundstücken im Geltungsbereiche des rheinischen Rechtes, den Gesetzentwurf betreffend wegepolizeiliche Vorschriften für die Provinz Schleswig-Holstein, den Gesetzentwurf betreffend eine Erweiterung der dem Finanzminister ertheilten Ermächtigungen in Bezug auf die Anleihen verstaatlichter Eisenbahnen, ohne erhebliche Debatte. Die nächste Sitzung zur Berathung der Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau findet am Mittwoch 11 Uhr statt.

— Der Kaiser hat sich, auf bezüglichen Vortrag des Polizei-Präsidenten, sehr gern bereit erklärt, die ihm von den Drechslern zugedachte Huldigung an ihrem Jubiläumstage entgegenzunehmen. Der Zug hat, nach dem Beschluß der Innungs-Versammlung am Montag, wieder eine Bereicherung erfahren. Ein berittenes Musikkorps im Kostüm des 16. Jahrhunderts wird ihn eröffnen. Daran schließt sich ein Aufzug aus der Blüthezeit des Innungswesens, der Zeit der Nürnberger Meistersinger, arrangirt und ausgestattet von dem früheren Direktor des deutschen Theaters in Straßburg, Herrn Alexander Heßler. Acht Lehrlinge schreiten einem Herold mit dem Reichsadler auf Brust und Rücken voran. Es folgen der Bürgermeister mit acht Rathsherren, dann 8 Jungmeister, hierauf wieder 3 Herolde, dann 8 Jungmeister mit der Lade und schließlich 8 Zunftmeister. Der Wagen, welchen man für das Werkstatt-Tableau gebaut, wird so groß, daß er nicht auf den Sammelplatz, den Hof der Alexander-Kaserne gefahren werden kann und deshalb vor der Stadt auf einem freien Platz die Nacht über unter Bewachung stehen bleiben muß. Ein Photograph wird den Festzug von zwei Punkten aufnehmen: das eine Mal bei der Huldigung am Denkmal des großen Kurfürsten, das andere Mal bei der Ovation am Palais des Kaisers.

— Es ist ein tragisches Zusammentreffen, daß dem Kaiser die Aktenstücke wegen Beförderung des Dr. Nachtigal zum Minister-Residenten zur Vollziehung gerade vorlagen, als im Palais die Nachricht von dem beklagenswerthen Tode des ausgezeichneten Mannes eintraf. Der Kaiser soll das ihm vorliegende Aktenstück mit einem betreffenden Hinweis eigenhändig versehen haben.

— Heute fand, wie bereits gemeldet, bei dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck ein Diner für die hier weilenden Bundesraths-Mitglieder statt. Kurz vor 6 Uhr fuhren die geladenen Herren in den Vorhof des Reichskanzlers ein; in den oberen Räumen wurden sie vom Fürsten Bismarck, den seine Familienglieder umgaben, empfangen und in den mittleren Speisesaal geleitet

Von den Vertretern Preußens waren die Minister Maybach, Dr. Friedberg, von Bötticher, von Scholz, Bronsart von Schellendorff, Caprivi, letztere beiden in großer Generals-Uniform, Staatssekretär von Stephan, von Schelling u. A. der Einladung gefolgt. Die Uniform war außer durch die Minister des Krieges und der Marine auch durch den baierischen Militär-Bevollmächtigten Generalmajor von Xylander vertreten.

— Die Kommission des Herrenhauses für kommunale Angelegenheiten hat gestern und heute das Lehrerpensionsgesetz in 2 Lesungen berathen und mit zwei wesentlichen Abänderungen angenommen. Zunächst ist § 26 der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses entsprechend den Wünschen des Finanzministers von Scholz dahin abgeändert worden, daß die Pension bis zur Höhe von 600 Mark (anstatt 750 Mark) aus der Staatskasse, über diesen Betrag hinaus von den bisher Verpflichteten gezahlt wird. Ferner ist die Al. 2: „Das Stelleneinkommen darf zur Aufbringung der nach diesem Gesetze zu zahlenden Pensionsbeträge nicht herangezogen werden" gestrichen und an Stelle derselben entsprechend dem im Abgeordnetenhause abgelehnten Antrage des Abg. v. Rauchhaupt die Bestimmung gesetzt worden, daß das Stelleneinkommen der Lehrer in dem bisher zulässigen Umfange auch ferner zu den Pensionszahlungen herangezogen werden solle. Das eröffnet schlimme Aussichten für die Gemeinden und die Lehrer! Falls das Herrenhaus den Kommissionsbeschlüssen zustimmt, wird der Gesetzentwurf von Neuem an das Abgeordnetenhaus zurückgehen müssen.

— Ein neues Weißbuch ist dem Reichstage zugegangen. Dasselbe führt dem Titel: „Aktenstücke betreffend Egypten. Dem Bundesrath und dem Reichstag vorgelegt im Mai 1885." Das Weißbuch enthält 21 Aktenstücke und zwar: 1) Note des englischen Botschafters in Berlin vom 29. November 1884 betreffend die englischen Vorschläge zur Regelung der egyptischen Finanzverhältnisse. 2) Erlaß des Reichskanzlers an den Botschafter in London vom 20. Dezember 1884 über die Aufnahme eines deutschen und eines russischen Mitgliedes in die egyptische Schulden-Kommission. 3) Erlaß an Graf Münster von demselben Tage betr. die Rechtsverhältnisse der egyptischen Schuldenkommission. 4) Erlaß des Reichskanzlers an den kaiserl. Botschafter in Petersburg, ebenfalls vom 20. Dezember, betreffend weitere Maßnahmen wegen der egyptischerseits erfolgten Zurückweisung des deutsch-russischen Antrags auf Theilnahme an der Schuldenkommission. 5) Erlaß an den Botschafter in Paris vom 29. Dezember 1885 betreffend: „unsere Stellung zu den englischen Vorschlägen." 6) Instruktion des Reichskanzlers an die Botschafter in London, Paris, Rom und Wien vom 6. Januar 1885, betreffend die Betheiligung Deutschlands und Rußlands an der egyptischen Schulden-Kommission. 7) Memorandum der französischen Regierung vom 8. Januar, enthaltend Vorschläge wegen Regelung der egyptischen Finanzverhältnisse. 8) Erlaß an den Botschafter in London vom 17. Januar, betreffend die Stellung der Mächte zum deutsch-russischen Antrag wegen Aufnahme in die Schuldenkommission; 9) Auszug aus einem Telegramm des Grafen Münster vom 22. Januar, betreffend die Stellung der englischen Regierung zu den französischen Gegenvorschlägen. 10) Note des großbritannischen Botschafters in Berlin vom 25. Januar nebst Anlage (Note an Lord Lyons in Paris) betreffend die Stellung Englands zu den französischen Gegenvorschlägen. 11) Telegramm an den Botschafter in Paris vom 25. Januar: „Wir nehmen die englische Antwort auf die französischen Vorschläge als Verhandlungsbasis an." 12) Telegramm des Reichskanzlers an die Botschafter in Wien und Petersburg vom 3. Februar betr. französische Vorschläge wegen der weiteren Behandlung der egyptischen Angelegenheiten. 13) Telegramm des Reichskanzlers an den Botschafter in London vom 7. Februar über denselben Gegenstand. 14) Telegramm an die Botschafter in Wien, Paris und Rom vom 10. Februar über die Betheiligung Deutschlands und Rußlands an der Schuldenkommission. 15) Memorandum der französischen Regierung vom 10. Februar: Bedenken Rußlands gegen eine solidarische Haftung der Mächte für die neue Anleihe. 16) Telegramm des kaiserl. Generalkonsuls in Kairo vom 10. Februar 85: Ernennung eines deutschen und eines russischen Mitgliedes der egyptischen Schuldenkommission. 17) Telegramm des Reichskanzlers an den Botschafter in Wien vom 12. März 1885: Reserve wegen der der Schuldenkasse entzogenen Gelder. 18) Deklaration der Mächte vom 17. März. 19) Konvention der Mächte vom 18. März. 20) Note des französischen Botschafters in Berlin vom 25. März: Einladung zur Suezkanal-Kommission in Paris. 21) Note an den französischen Botschafter in Berlin vom 27. März: Antwort auf vorstehendes Schreiben.

— Aus London meldet ein Privattelegramm der „N.-Z.", daß Gladstone heute im Unterhause die Zurückberufung Lumsdens und Stuarts angesichts der veränderten Lage ankündigte. Der dritte Kommissar an der afghanischen Grenze, Stevens, ist bekanntlich bereits zurückgerufen. Ob eine Desavouirung Lumsdens mit dieser Zurückberufung verbunden ist, wird der weitere Verlauf der Sache zeigen. Die „Pall Mall Gazette" schreibt: England habe von Port Hamilton nicht Besitz ergriffen und werde davon auch nicht Besitz ergreifen, da der Friede jetzt gesichert sei.

Ausland.

Paris, 3. Mai. Dem „Journal des Debats" zufolge ist die Riesenkanone, welche der Oberst de Bange erfunden und verfertigt hat, gegenwärtig vollendet und auf ihrem Gestell befestigt. Dieselbe ist 11,30 Meter lang und wird demnächst auf die Antwerpener Ausstellung abgehen. Dem Obersten de Bange soll es gelungen sein, diesem Geschütz bei geringerer Stärke und Schwere eine ebenso große Tragweite zu geben als die der größten Kanonen. Die neue Kanone wiegt 37 Tonnen, ihr Gestell 20 Tonnen, das Untergestell eben so viel. Sie vermag angeblich eine Kugel von 450 Kilogr. auf eine Entfernung von 20 Kilometer zu entsenden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Mai. Nach einer Bekanntmachung der Reichsbankhauptstelle hierselbst ist der Wechsel-Diskont auf 4 Prozent und der Lombardzinsfuß auf 5 Prozent erniedrigt worden.

— Gestern beging der Präsident des königlichen Landgerichts zu Stargard, Herr Muttray die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums. Unter den vielen Gratulanten befand sich auch der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Thümmel von hier, welcher die Glückwünsche der von ihm vertretenen Behörde darbrachte und seine Anrede mit der Mittheilung schloß, daß Se. Majestät dem Jubilar den Titel „Geheimer Ober-Justiz-Rath" verliehen habe.

— Als am Sonnabend Abend der Eisenbahnzug der Berlin-Stettiner Bahn auf der Linie Stettin-Berlin zwischen 9—10 Uhr in die Nähe der Station Biesenthal kam, wurde neben den Schienen die Leiche eines Mannes vorgefunden, welcher anscheinend durch Messerstiche getödtet und hierher gelegt war, um die Spuren des Verbrechens durch Ueberfahren mit der Lokomotive zu verwischen. Ob die Leiche anfänglich quer über die Schienen gelegt gewesen und durch die Forträumer der Lokomotive bei Seite gestoßen worden, hat sich nicht feststellen lassen, wird aber angenommen. Die Leiche ist als diejenige eines Arbeiters aus einem dicht bei Biesenthal belegenen Dorfe rekognoszirt worden; die Untersuchung wird die Sache hoffentlich aufklären.

— In unserem Bericht über die am Sonnabend stattgefundene allgemeine Wählerversammlung im Saale der Bock-Brauerei ist unter den Herren, welche sich, als der Antrag auf Schluß der Diskussion einging, noch zum Worte gemeldet hatten, auch ein Maurer Herbert genannt; wie uns derselbe mittheilt, ist er nicht Maurer, sondern Buchdrucker.

— Eine weitere Todesbotschaft ist aus Afrika nach Minden gelangt. Von dort wird gemeldet: Lieutenant a. D. Tilly von hier, der sich im vorigen Sommer einer Expedition zur Erforschung Inner-Afrikas anschloß und thatsächlich den Dubrekafluß und dessen Gebiet mit bestem Erfolge bereiste, ist plötzlich von dem Klimafieber dahingerafft worden. Die Todesbotschaft wurde vom Kommandanten Sr. Maj. Schiff „Bismarck" den Eltern des muthigen jungen Mannes übermittelt. Lieutenant Tilly nahm im Juni vorigen Jahres seinen Abschied beim Kolberger Grenadier Regiment Nr. 9, um seinen Lieblingswunsch, an der Erforschung Afrika's mitzuwirken, zur Ausführung zu bringen.

— Dem Ostseebad Swinemünde steht eine vortheilhafte Veränderung bevor. Ein Bauunternehmer hat den königlichen Forst zwischen dem Wilhelmsbad und der Königsallee längs der Düne käuflich erworben und wird das Bad mit der Stadt durch Promenadenwege, an welchen Villen errichtet werden sollen, verbinden. Auch die Stadt hat zur Verschönerung des Bades in letzter Zeit viel gethan. So wurde z. B. zwischen dem Herren- und Damenbade ein Steg ins Wasser geführt, auf welchem Diejenigen, welche Seeluft genießen wollen, ohne zu baden, sich aufhalten können.

— Herr Landgerichtsrath Dr. Medem in Greifswald hat einen Fragebogen ausgearbeitet zur Anleitung bei der Ermittelung der Brandursache bei Feuersbrünsten. Nach langjährigen statistischen Feststellungen wird von 100 Brandfällen nur bei 26 die Brandursache ermittelt und bloß bei 13 Fällen wird Anklage wegen fahrlässiger oder vorsätzlicher Brandstiftung erhoben. Der Fragebogen des Herrn Dr. Medem beruht auf langjähriger Beobachtung in der Thätigkeit als Untersuchungsrichter und berücksichtigt zweckmäßig die Interessen der Versicherungs-Gesellschaften. Wir machen alle Polizeibehörden auf diesen Fragebogen aufmerksam; eine Benutzung desselben würde zur vollständigen raschen Ermittelung aller beachtsamen Umstände führen. Die Direktionen der Feuerversicherungs-Gesellschaften werden gern die nähere Auskunft geben.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 5. Mai. Ein nicht unbedeutender und für die Finder sowohl als für den Besitzer des Grundstücks lohnender Silberfund ist gestern beim Umbau des Thiede'schen Grundstücks in der kleinen [illegible]straße gemacht. Als die Maurer einen Pfosten am Thorweg los legten, rollten ihnen vom [illegible]indelboden verschiedene Silbermünzen entgegen, die sie anfänglich für Blechstücke hielten, bei näherer Besichtigung sich jedoch als echtes Silbergeld aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erwiesen. Die Gesammtsumme des Fundes beträgt 286 M. und besteht der Betrag aus lauter preußischen 4-Groschenstücken. Das Geld trägt die Jahreszahlen 1756—58 und ist wohl anzunehmen, daß es zur Zeit des siebenjährigen Krieges in dem Lehm des Windelbodens verborgen ist.

Liegnitz, 1. Mai. (Aus der Imker-Welt.) Es dürfte noch nicht allgemein genug bekannt sein, daß die XXX. Wander-Versammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe in diesem Jahre in unserer gastlichen Stadt in den Tagen vom 8. bis 11. September ihren Sitz aufschlagen wird. Diese Wander-Versammlung wird dadurch ihre ganz besondere Weihe empfangen, daß der Haupt-Förderer der Bienenzucht, der Erfinder der beweglichen Wabe und sorgsame Beobachter aller Erscheinungen des Bienenlebens, Herr Dzierzon, bei dieser Gelegenheit sein 50jähriges Imker-Jubiläum feiern wird. Von nah und fern ist die Betheiligung der hervorragendsten Männer der Bienenzucht bereits zugesagt, und das Haupt-Komitee, welches die Vorbereitungen zum würdigen Verlauf aller Veranstaltungen zu treffen hat, ist unermüdlich thätig, um den nach Tausenden zu erwartenden Gästen auch den Besuch der Wander-Versammlung zu einem möglichst lohnenden gestalten zu können. Mit der Wander-Versammlung wird u. A. eine Ausstellung von Bienen-Artikeln verbunden sein; von dem Programm dieser Ausstellung sei heute nur so viel hier bemerkt, daß die Anmeldung von Ausstellungs-Gegenständen bis spätestens 1. September cr. bei dem Geschäftsführer, Herrn Hauptlehrer Bayer, Liegnitz, Jauerstraße 19, zu erfolgen hat und die Gegenstände selbst bis 7. September früh hier eintreffen müssen. Wer diese Anmeldung, selbst für die kleinsten Gegenstände, die er persönlich mitbringt, unterläßt, begiebt sich selbst des Anspruchs auf einen guten Ausstellungsplatz, auf Pflege und Bewachung des Ausstellungs-Objectes, sowie endlich auch auf Konkurrenz bei der Prämiirung. Ebenso werden nur solche Gegenstände zur Prämiirung zugelassen, deren Inhaber sich eine Festkarte, à 3 Mark, vorher gelöst haben. Ueber das weitere Ausstellungs-Programm, die damit verknüpfte Verloosung und die eigentlichen Verhandlungen und Festlichkeiten, welche in Aussicht genommen sind, berichten wir gelegentlich mehr und bitten wir alle Organe der Presse, diesem Artikel die größtmöglichste Verbreitung geben zu wollen.

Kunst und Literatur.

Wie Herr Hugo Busse in Berlin dichtet, darüber bot die Verhandlung, die gestern in Berlin gegen ihn wegen unbefugter Dramatisirung des Romans „Ein Gottesurtheil" von E. Werner stattfand, eine so interessante Belehrung, daß wir uns veranlaßt sehen, hier aus dem Inquisitorium einige Momente hervorzuheben. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Lüty: Angeklagter Busse, wie haben Sie die Dramatisirung des Romans vorgenommen? — Busse: Ich habe den Text des Romans in Akte und Szenen eingetheilt. — Vors.: Das ist eine wunderbare Prozedur, von der ich bisher noch nichts gewußt habe. Also Sie haben den Roman einfach in fünf Abschnitte getheilt? — Busse: Ja wohl. — Vors.: Das können Sie doch nicht ganz planlos gemacht haben. Nach welchen Grundsätzen haben Sie den Text verarbeitet? — Busse schweigt. — Vors.: Es ist mir unklar, in welcher Art Sie gearbeitet haben. Sie können doch den Roman nicht so ohne Weiteres mit Bleistift abgetheilt haben? — Busse: Ja, ich habe ihn nur so eingetheilt. — Vors.: Ich hoffe doch, daß Ihnen mein Einwand klar ist. Oder wollen Sie uns mit Ihrer Angabe einfach abspeisen? — Busse: Ja, ich habe den Roman nur so eingetheilt. Ich habe den Text zerschnitten, dann nach Akten geordnet, zusammengeklebt und das so präparirte Manuskript an meinen Mitangeklagten, den Theater-Agenten Böhm geschickt. — Vors.: Da wollen wir doch Ihren Kollegen auf der Anklagebank hören. — Böhm: Ich habe das von Busse bearbeitete Stück erhalten, habe daran Aenderungen vorgenommen und so ist das Stück eben das Stück geworden. Busse hat mir das Manuskript mit gedruckten Stellen zugeschickt, das habe ich aber nicht geduldet und habe das Stück selbst bearbeitet. — Vorsitzender: Wie haben Sie es bearbeitet? — Böhm: Ich habe einen neuen Dialog gemacht. — Vorsitzender: Haben Sie denn das Gutachten des literarischen Sachverständigen-Vereins nicht gelesen? Dort steht ausdrücklich, daß Ihre Bearbeitung mit dem Original großentheils gleichlautend sei und die von Ihnen vorgenommenen Veränderungen höchst geschmacklos wären. Ueberdies hat die Verfasserin ihrem Roman in „Schorers Familienblatt" die Bemerkung hinzugefügt, daß sie sich die Dramatisirung desselben vorbehalte. Wie so kommt es übrigens, daß nur Busse als Bearbeiter genannt ist. — Böhm: Weil er als Bearbeiter von Stücken renommirt ist. — Vors.: Wie viel Exemplare ließen Sie drucken? — Böhm: 300 Exemplare. — Vors.: Wo wurde das Stück aufgeführt? — Böhm: Im hiesigen Ostendtheater, in Potsdam und an zwei kleinen Provinzbühnen. — Vors.: Wie viel haben Sie damit verdient? — Böhm: Ich habe an Tantieme etwa 90 Mk. eingenommen und mußte zur Deckung der Druckkosten noch 50 Mark zulegen. — Hierauf wurde das Gutachten des literarischen Sachverständigenvereins verlesen, welches dahin lautete, daß hier der Thatbestand des partiellen Nachdrucks vorliege. Das Bussesche Sc[illegible]piel enthalte weder in Gedanken noch in [illegible] noch in Charakteren etwas Selbstständiges. Szene reihe sich an Szene in sklavischer Abhängigkeit vom Original. Viele Stellen seien mit dem Original ganz übereinstimmend. Auf die Frage des Vertreters des Fräuleins Bürstenbinder (E. Werner), Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann, erwidert Busse, daß er die von derselben Dame verfaßten Romane „Am Altar" und „Gebannt und erlöst" ebenfalls ohne Wissen der Verfasserin dramatisirt habe, doch hätte er von derselben keine Verwarnung erhalten. Am Ostendtheater sei er kein Partizipient. Der Vertheidiger Busses, Rechtsanwalt Dr. Theodor Friedmann, beantragt sodann, das von Busse an Böhm geschickte Manuskript mit dem gedruckten Schauspiel zu vergleichen, um zu ersehen, wie weit Busse thatsächlich an der Bearbeitung des aufgeführten Stückes betheiligt sei. Zum Behufe dieser Vergleichung wurde die Verhandlung vertagt.

Vermischte Nachrichten.

Paris, 2. Mai. (Voss. Ztg.) Eine bedeutende Aenderung ist in der Frauentracht eingetreten. Mit einem Male ist es aus mit dem unendlichen, vielfältigen Geschnörkel, Ueberwürfen, Bauschen, Fältelungen, Schleppen und Zipfeln, durch welche der Schoß des Kleides zu einem kunstvollen, verschlungenen Bau geworden war, zu dessen Werthschätzung den Laien die Fähigkeit abgehen mußte. Kraft des neuesten Schnittmusters fällt der Schoß vom Gürtel in breiten flachen Falten herab, welche ohne alle Zierrath und Schnörkelei bleiben. Unten ist eine breite Stellspitze mit Franzen angesetzt. Auch der Stoff, selbst für den Sommer, ist meist Wolle, jedoch von leichtem, losem Gewebe. Dies ist jedenfalls ein großer Fortschritt, indem ein solches Kleid fast nur halb so viel Stoff erfordert als früher, was bei den landläufigen schlechten Zeiten schon ins Gewicht fällt. Die neue Tracht nähert sich also schon um einen guten Schritt der republikanischen Einfachheit, von der, trotz allen Rühmens, während der letzten Jahre der Republik so blutwenig zu spüren war. Ihrem Ursprunge nach ist die neue Mode auf die weiten, am Gürtel anschließenden und bis zum Boden reichenden Mäntel zurückzuführen, welche seit zwei Jahren schon bis zum letzten Dienstmädchen vorgedrungen sind. Auch war das Gerüsche und Gefältel des Schoßes so vervielfältigt und ausgebeutet worden, daß damit entschieden nichts mehr anzufangen war. Ein gänzlicher Umschwung war unvermeidlich geworden und er ist nun auch eingetreten. Nur in einem Punkte halten die Damen an den alten Mißbräuchen fest. Sie bestehen auf der Beibehaltung des — nun wie soll man es nennen — Sattelkissens, um glauben zu machen, daß sich ihr Körper nach hinten in unnatürlicher Weise ausdehnt. Doch auch hier wird einmal ein ebenso jäher Sturz eintreten als einst mit dem Gehkorb und jetzt mit dem bauschigen Schoß.

— (Waffel-Rezept.) 2 Tassenköpfe saure Sahne, 8 Eidotter, 125 Gramm Mehl, 60 Gramm zerlassene Butter, ebensoviel Zucker, wird tüchtig zusammen gequirlt, zuletzt kommt der Schnee der Weißeier dazu. Das Backen selbst wird als bekannt vorausgesetzt.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 5. Mai. Die Deputirtenkammer wählte den Kandidaten der äußersten Linken, Delaforge, mit 146 gegen 129 Stimmen, welche Develle, Kandidat der Opportunisten, erhielt, zum Vizepräsidenten. In dem Reglement für die Anwendung des Gesetzes betreffend die rückfälligen Verbrecher ist als Verbannungsort Guyana festgesetzt worden.

Aus Hanoi wird gemeldet: Der vollständige Abmarsch der Chinesen in der Richtung von Langson bestätigt sich. An dem rothen Flusse macht sich die Rückzugsbewegung der schwarzen Flaggen in der Richtung auf Laokai seit fünf Tagen stark bemerkbar.

London, 5. Mai. Unterhaus. Der Premier Gladstone theilte mit, in Folge des Beschlusses, daß der Meinungsaustausch über die Hauptpunkte der afghanischen Grenzfrage in London stattfinden solle, sei die Regierung mit Lumsden in Verbindung getreten und habe ihn benachrichtigt, daß es erwünscht wäre, wenn er und Stewart sofort nach London kämen. Unterstaatssekretär Fitzmaurice erwiderte auf eine Anfrage, bis zur Ankunft Thornton's sei White interimistisch zum außerordentlichen Gesandten ernannt worden.

London, 5. Mai. Die „Pall Mall Gazette" schreibt, England habe von Port Hamilton nicht Besitz ergriffen und werde davon auch nicht Besitz ergreifen, da der Friede jetzt gesichert sei.

Kopenhagen, 5. Mai. Ein heute erlassenes provisorisches Gesetz verbietet die Einfuhr und Anschaffung von Waffen und die Einübung in denselben, da, wie es in dem Gesetze heißt, befürchtet wird, daß eine unbeschränkte Erlaubniß zur Anschaffung von Waffen mißbraucht werden könne.

Madrid, 5. Mai. Ungeachtet der Koalition der verschiedenen republikanischen Fraktionen mit der Partei Sagasta's und der dynastischen Linken wurden bei den munizipalen Wahlen in Madrid eine größere Anzahl Kandidaten der Regierungspartei als irgend einer anderen Partei gewählt; auch in den Provinzen sind die Wahlen ministerieller Kandidaten bedeutend zahlreicher als die der Kandidaten der übrigen Parteien.

Kairo, 5. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) In Folge eines Protestes des englischen diplomatischen Agenten Baring gegen das gestern angekündigte Wiedererscheinen des „Bosphore Egyptien" bei dem französischen Generalkonsul Tallandier versprach dieser, daß das Journal nicht eher erscheinen werde, als bis er Instruktionen seiner Regierung über diese Angelegenheit erhalten haben werde.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

2)

2.

Etwa eine Woche war seit Helberts Abreise vergangen, und eines Nachmittags saß die Gerichtsräthin allein in ihrem Zimmer. Sie hatte ihre kleine Haushaltung besorgt und wollte in Ruhe die Zeitung lesen. Plötzlich hörte sie die Thür ihrer Wohnung öffnen, und ahnungslos auf den Vorplatz hinaustretend, stand sie dem Fabrikherrn Wendtorff gegenüber. Ihre Gesichtszüge mußten ihr Staunen über seinen Anblick aussprechen, denn nach gegenseitiger Begrüßung, die von seiner Seite mit der förmlichsten Höflichkeit geschah, sagte er, ihr in's Zimmer folgend:

„Sie werden überrascht sein, mich hier zu sehen, Frau Räthin, allein ich habe mit Ihnen über eine Sache von Wichtigkeit zu reden, und es freut mich, Ihr Fräulein Tochter nicht zu Hause zu treffen."

Die Gerichtsräthin blickte ihn noch erstaunter an und ihm einen Platz anbietend, erwiederte sie so ruhig sie vermochte:

„Meine Tochter ist diesen Nachmittag außer dem Hause beschäftigt."

„Eine sehr fleißige junge Dame, — gerade von ihr wollte ich mit Ihnen sprechen!"

„Von Elisabeth?" fragte schnell die Mutter, und ein kühner Gedanke stieg in ihr auf, schwand aber bald wieder, als Herr Wendtorff in gemessenem Tone antwortete:

„Ja, Frau Räthin, von ihr und meinem Sohn, deren Namen ich gestern in einer Gesellschaft vereint habe nennen hören!"

„Wer aber könnte das gewagt haben?" fragte erstaunt die Räthin.

„Es freut mich, daß auch Sie dies mißbilligen," entgegnete der Fabrikherr, „denn meines Wissens nach ist Niemand dazu befugt."

„Sicherlich nicht," unterbrach schnell Elisabeths Mutter. „Sie haben sich zwar in geselligen Kreisen gesehen und gesprochen."

„Frau Räthin," sagte in plötzlich verändertem Ton der Kaufmann, „lassen Sie uns gegeneinander aufrichtig sein, was wir, wie wir beide nur zu gut wissen, jetzt nicht sind!"

„Herr Wendtorff."

„Sie, wie ich, wissen ebenfalls, und leider ist es auch anderweitig bemerkt worden, daß unsere Kinder sich nicht gleichgültig sind."

„Das ist allerdings wahr," entgegnete sich höher aufrichtend die Räthin, „doch sehe ich darin kein Unrecht."

„Ein Unrecht gewiß nicht, denn dem Zuge des Herzens kann Niemand widerstehen. Ihre Tochter wie mein Sohn aber müssen diese Neigung unterdrücken, die nie zu einer von ihnen gehofften Verbindung führen kann!"

„Wer aber steht Ihnen dafür, daß sie überhaupt an eine Verbindung denken?" fragte die Räthin, welche den Fabrikherrn nur zu wohl durchschaute.

„Das muß ich dennoch glauben. Sie haben nicht allein meinem Sohn gestattet, Ihnen zu schreiben, sondern ihm auch Antwort zugesagt. Diese Briefe aber — —"

„Ich verstehe Sie, Herr Wendtorff," unterbrach mit ruhiger Würde die Räthin, „und Sie können in Bezug auf Ihren Sohn und meine Tochter jede Sorge schwinden lassen. Ich werde sein erstes Schreiben, sobald es anlangt, beantworten, und zwar derart, daß kein zweites erfolgt; meiner Tochter aber unsere jetzige Unterhaltung mittheilen. Sie wird darnach jede Neigung zu Ihrem Sohn, wenn sie wirklich eine solche empfunden, bekämpfen."

„Ihre Tochter ist jung, begabt, liebenswürdig und schön."

„Aber sie ist arm," entgegnete mit Nachdruck die Räthin. „Dennoch sind verschiedene Bewerber um ihre Hand vorhanden, und in ihrem Alter, mit den von Ihnen genannten Vorzügen ausgestattet, hängt kaum ein junges Mädchen allzu lange einer hoffnungslosen Neigung nach."

Sie machte eine Bewegung, sich zu erheben; dies verstehend, verließ der Fabrikherr seinen Platz, und sagte, weniger sicher, als er die Unterredung begonnen:

„So wäre denn die Sache, welche mich hierher geführt, erledigt."

„Und wenn Sie die Namen Ihres Sohnes und meiner Tochter wieder vereint nennen hören, so ersuche ich Sie, diejenigen, welche das zu thun wagen, zur Rechenschaft zu ziehen, oder auch sie eines Besseren zu belehren!"

Herr Wendtorff nahm mit verlegener Haltung und Miene Abschied und entfernte sich eiligst; die Räthin aber kehrte an ihren Platz am Fenster zurück, wo sie lange sinnend und nachdenkend saß. Als zur gewohnten Zeit ihre Tochter heimkehrte, erzählte sie ihr von Herrn Wendtorffs Besuch, und wiederholte ihr die mit ihm gehabte Unterredung. Mit schnell wechselndem Ausdruck ihrer Gesichtszüge hörte Elisabeth ihrer Mutter zu, und als diese ihren Bericht beendet und ihr gesagt, daß sie und Helbert Wendtorff dem Willen seines Vaters gemäß auf immer geschieden seien, sie der Liebe zu ihm entsagen müsse, da starrte sie bleich und regungslos ins Weite, während ihre eiskalten Hände in ihrem Schooße ruhten.

Die Räthin sah besorgt auf ihre Tochter, und sie liebevoll umfassend, sagte sie in bewegtem Ton:

„Elisabeth, Du billigst doch das, was ich gethan? Mir blieb nichts Anderes übrig."

Diese schaute auf, blickte ihre Mutter mit großen Augen an, die durch schwere Thränen verdunkelt wurden, und erwiederte nach einigen Sekunden mit stockender Stimme:

„Ja, Mutter, Du hast in meinem Sinne gehandelt, doch laß uns jetzt und für alle Zeiten von der Sache schweigen, die ja abgethan ist, ohne daß Helbert und ich ein Wort darüber gewechselt!" und sich sanft von ihr losmachend, verließ sie das Zimmer. —

In gewissenhaftester Ausübung ihres schweren Berufes versuchte Elisabeth Waldheim ihre erste Liebe zu vergessen, und die angestrengte Tagesarbeit war auch die beste Zerstreuung für sie. Anscheinend unverändert, trat sie den neckenden Andeutungen ihrer Freundinnen stets mit scherzendem Wort entgegen, wer sie aber gesehen, wenn sie sich allein und unbeachtet wußte, ihre stillen Thränen und schmerzentstellten Züge gesehen, dem wäre sicherlich die Ueberzeugung gekommen, daß sie die erste Neigung ihres jungen Herzens nicht so schnell zu überwinden und als einen schönen Traum zu betrachten vermochte!

Der erste Brief von Helbert Wendtorff an die Räthin Waldheim traf aus England ein. Nicht ahnend, was sich während seiner kurzen Abwesenheit von seiner Vaterstadt in Bezug auf ihn ereignet, erzählte er eingehend von seiner Reise und seinem dortigen Aufenthalt, erkundigte sich nach dem Ergehen der Räthin und ihrer Tochter und bat um die ihm zugesagte Antwort. Diese erfolgte bald. In schonendster Weise theilte ihm die Gerichtsräthin ihre Unterredung mit seinem Vater mit, bat ihn, ihre Tochter, wenn wirklich ein wärmeres Gefühl für sie in seinem Herzen gelebt, zu vergessen, und den Willen seines Vaters zu ehren und zu erfüllen.

Auf diesen Brief kam mit umgehender Post eine Erwiederung — nur einige wenige Zeilen, welche lauteten:

„Ihrem Willen, Frau Räthin, muß ich mich fügen — Elisabeth Waldheim aber wird meine einzige Liebe sein und bleiben, da mein Herz nicht vergessen kann!"

3.

Sommer war geworden, die Ferienzeit herangekommen und Elisabeth Waldheim, die fleißiger und thätiger denn je gewesen, wollte mit ihrer Mutter eine Erholungsreise unternehmen, und sie hatten dazu den Besuch einiger süddeutschen Bäder ersehen. Der Plan ging von der Gerichtsräthin aus, denn sie war der Ansicht, daß vornehmlich ihre Tochter der Zerstreuung bedürfe, und hoffte diese zweckmäßiger in den lebhaften Städten, als selbst in den schönsten Gegenden zu finden, durch welche schließlich auch ihr Weg sie führen mußte.

Elisabeth hatte ihre Neigung zu Helbert Wendtorff mit aller ihr zu Gebote stehenden Willenskraft bekämpft, doch war es ihr noch nicht gelungen, sie ganz zu überwinden, da sie in der Vaterstadt nur zu oft an ihn erinnert wurde.

Börsenbericht.

Stettin, 5. Mai. Wetter bewölkt. Temp + 10° R. Barom. 27" 10"'. Wind SW.

Weizen flau und niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 168—174 bez., per Mai 175,5—174 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 177—175,5 bez., per Juli-August 179,5 B., 179 G., per September-Oktober 182,5 b.

Roggen flau und niedriger, per 1000 Klgr. loko 140 bis 143 bez., per Mai 144,5—144 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 147—146 bez., per Juli-August 149 bez. u. B., per September-Oktober 151,5—150,5 bez., per Oktober-November 152,5—151,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. 140—146 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 50,5 B., per Mai 49,5 B., per September-Oktober 52,5 B.

Spiritus schließt fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,6 bez., per Mai 42,1—42,4 bez. u. G., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 42,7—42,9 bez., 43 G., per Juli-August 44,1 G., per August-September 44,8—44,9 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 9. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin Rosengarten Nr. 20—21 Roggenkleie, Fußmehl und Haferkaff, sowie Heu- u. Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 4. Mai 1885.

Königliches Proviant-Amt.

Rathenow, den 3. Mai 1885.

In der vergangenen Nacht ist hier die Regimentskasse bestohlen, und zwar sind entwendet:

1 Beutel mit Thalerstücken	1500 M.	— ₰,
100 Stück Reichskassenscheine à 100 M.	10000 „	— „
11 Reichskassenscheine à 50 M.	550 „	— „
in kleiner Münze	7 „	29 „
in Summa	M. 12057 M.	29 ₰.

Verdächtig sind zwei fahnenflüchtige Husaren:

Max Schüren, 22 Jahre alt, 1,70 m groß, hellblond, Augen grau, schlank, geboren in Schüren (Kreis Hagen), und

Heinrich Ochs, 21 Jahre alt, 1,67 m groß, blond, Nase etwas gestutzt, schlank, geboren in Altena.

Beide sprechen den westphälischen Dialekt.

Einer der Diebe ist jedenfalls mit einem grauen Jaquet bekleidet.

Königl. Kommando des Brandenburgischen Husaren-Regiments (Zietensche Husaren) Nr. 3.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem **Korbe** oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 M. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 M. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 M. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand des Stettiner Thierschutz-Vereins.

Carl Becker.

Den Fabrikherrn Wendtorff hatte sie kaum wiedergesehen, eben so wenig ihre Mutter; er vermied Beide geflissentlich, da ihm eine Begegnung mit ihnen wenig erwünscht sein konnte.

Helbert Wendtorff hatte den Besuch seines Freundes, eines älteren Bruders von Hermine Stein, Elisabeth Waldheims Freundin gehabt, und dieser hatte von London aus an seine Schwester geschrieben, er habe den Freund äußerlich unverändert, als rübrigen und thätigen Geschäftsmann gefunden, sei aber überzeugt, daß Elisabeth Waldheims Bild noch frisch in seiner Erinnerung und in seinem Herzen lebe. —

Ende Juli waren die Gerichtsräthin Waldheim und ihre Tochter in Wiesbaden angelangt, wo der Zuzug von Fremden aus den verschiedensten Ländern ihre allerdings hochgespannten Erwartungen bei Weitem noch übertraf. Die Rheinreise hatte ihnen, die in ihrer Heimath durch Naturschönheiten nicht verwöhnt waren, schon großen Genuß gewährt, und sie hatten daher diese möglichst ausgedehnt. Zu ihrer Freude bemerkte die Räthin das höhere Roth auf den Wangen ihrer Tochter, den lebhafteren Glanz ihrer Augen, und überzeugte sich auch, daß sie sich mit ungetheiltem Interesse den Zerstreuungen hingab. Ihre Schönheit und Anmuth erregte überall Bewunderung, und ihre umfassenden Kenntnisse sicherten ihr stets die beste Reisegesellschaft, mochten sie nun auf der Eisenbahn oder auf Dampfschiffen sich befinden, oder zu Fuß die Ufer des vielbesungenen Stromes durchstreifen.

Auf einer längeren Wasserfahrt hatten sie einen Reisegefährten gehabt, welcher sich in hohem Grade zu der geistig wie körperlich so reich ausgestatteten Tochter der Gerichtsräthin hingezogen zu fühlen schien. Er hatte sich ihnen als Gustav Eschenbach vorgestellt, und war in einer der größeren rheinländischen Städte als Bankier und Kaufmann ansässig. Sein Alter schätzte die Räthin gegen die Mitte der Dreißig, doch war er ein stattlicher Mann mit klugen und zugleich gewinnenden Gesichtszügen, dunklen und scharfblickenden Augen, und von dem Auftreten und Benehmen eines feinen, gewandten Weltmanns. Auf einer Geschäftsreise begriffen, hatte er dem Verlangen, den Rhein einmal wieder hinabzufahren, nicht widerstehen können, und war auf diese Weise ihr und ihrer Tochter Begleiter geworden. An einer der größeren Stationen hatte er sich von ihnen getrennt, vorher aber in Erfahrung gebracht, daß sie sich nach Wiesbaden begeben würden. Die Räthin hatte den ihrer Tochter erwiesenen Aufmerksamkeiten wohlgefällig zugesehen, und da auch diese sie zwar ruhig, doch nicht unfreundlich aufgenommen, so begann ihre mütterliche Liebe und Fürsorge schon einen schönen Zukunftsplan zu bauen, welcher indeß, als er sich ohne auf ein Wiedersehen hinzudeuten von ihnen verabschiedete, wieder schwinden mußte.

So waren sie denn nach Wiesbaden gekommen, wo sie dem Rath einer umsichtigen Reisegefährtin zu Folge sich vorher schon eine Wohnung an der Hauptstraße gesichert. Es herrschte in dem weltberühmten Badeorte fast mehr Leben und Treiben, als die an die Ruhe der Provinzstadt gewöhnte Gerichtsräthin gewünscht, dennoch sagte ihnen dies bald zu, und schließlich gewährte es ihnen großes Vergnügen, die mit Menschen und Wagen angefüllten Straßen und Spaziergänge zu durchwandern. Von einem weiten Ausfluge in der Umgegend heimkehrend, hatten sie, gegen Abend des zweiten Tages ihrer Anwesenheit, die Nähe der Stadt und die wohlgepflegten Anlagen aufgesucht, und auf einer Bank Platz genommen, welche ihnen den Blick auf die belebtesten Wege gestattete. Hier berathschlagten sie, auf welche Weise die letzten Tagesstunden zu verbringen seien, als sich ihnen plötzlich eine wohlbekannte Gestalt näherte, und Herr Eschenbach sie mit gewandter Höflichkeit und unverkennbarer Freude begrüßte. Sie erwiederten dies einigermaßen überrascht, und der Aufforderung der Räthin, neben ihnen Platz zu nehmen, Folge leistend, sagte er, nachdem sein Blick einen Moment länger als erforderlich auf Elisabeth geruht, die im einfachen, aber geschmackvollen Sommeranzuge, in der ganzen Anmuth und Frische der Jugend ein Bild war, welches jedes Männerauge fesseln mußte:

„Da ich von meinem Geschäftsführer erfahren, daß zu Hause alles in bester Ordnung ist, konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, die Stadt Wiesbaden, wo ich lange nicht gewesen, ebenfalls aufzusuchen!"

„Es wird Ihnen schwer geworden sein, ein Unterkommen zu finden," meinte die Räthin, deren stille Hoffnungen sich wieder zu beleben begannen.

„Für einen einzelnen Mann ohne große Ansprüche ist leicht gesorgt," erwiederte er lächelnd, „schwieriger aber war es, Sie außerhalb Ihres Hotels aufzufinden!"

„Wir sind fast den ganzen Tag abwesend gewesen."

(Fortsetzung folgt.)